Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppe Cod. I.3 und Cod. III.1. Bearb. von Karin Schneider (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg. 2. Reihe: Die deutschen Handschriften. 1. Bd.). Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1988. 875 S., 17 Abb., davon 8 in Farbe.

Für Nichtgermanisten mag der Hinweis erlaubt sein, daß Frau Schneider das schwierige und entsagungsvolle Geschäft der professionellen Beschreibung altgermanistischer Handschriften derzeit unbestritten am besten beherrscht. Wer ihre vorzüglichen Kataloge der deutschen mittelalterlichen Handschriften ("Cgm") der Bayerischen Staatsbibliothek München kennt, weiß um ihre Sachkunde und Akribie. Auch der jetzt vorgelegte Katalog der Handschriften aus der ehemaligen Fürstlich Oettingen-Wallersteinischen Bibliothek auf der Harburg hält sich an das bewährte Vorbild der Münchner Bände. Auf eine knappe und präzise Einleitung (S. 9-29) folgt die Beschreibung von 194 Handschriften (S. 31-688). Getrennte Register für Verfasser, Personen, Orte und Sachen, umfangreiche Register der Initien und der Gebetsinitien (S. 737-866) sowie Verzeichnisse der datierten Handschriften, der Altsignaturen und der zitierten Handschriften erschließen den nicht nur äußerlich schönen Band, dem 17 Abbildungen beigegeben sind.

1980 kaufte der Freistaat Bayern die fürstliche Bibliothek des Hauses Oettingen-Wallerstein. Außer der Sammeltätigkeit der Oettinger Fürsten im 18. und 19. Jahrhundert brachte 1803 die Säkularisation der Männerklöster Heiligkreuz in Donauwörth, St. Mang in Füssen und Mönchsdeggingen im Ries sowie der Frauenklöster in Kirchheim und Mailhingen den größten Zuwachs für die beschriebene Handschriftengruppe. Ein gutes Viertel (55) der katalogisierten Codices stammt aus dem heute württembergischen Kloster Kirchheim im Ries (Ostalbkreis). Inhaltlicher Schwerpunkt der gesamten Sammlung ist die geistliche Erbauungsliteratur aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Der Ertrag an Württembergica kann hier nicht voll ausgeschöpft werden, doch mag cursorisch auf die Einträge im Ortsregister unter "Güterstein" und "Maulbronn" hingewiesen werden. Aufgefallen ist mir einiges Neue zur Ulmer Geistesgeschichte: eine kurze Aufzeichnung über die Verehrung des hl. Theodul in Ulm (S. 243); eine Ulmer Schulhandschrift, geschrieben um 1400 von dem gebürtigen Gmünder Johannes Wißbier (S. 240); der Schreiber Stefan May "Ulme nacionis 1467" (S. 276), vor allem aber die wichtige Entdeckung bislang unbekannter Predigten des Ulmer Dominikaners Felix Fabri (S. 594-602).

Für die Kirchheimer Klostersgeschichte nicht ohne Bedeutung ist das überraschende Ergebnis, "daß die wenigsten später in Kirchheim aufbewahrten Codices in diesem Kloster tatsächlich geschrieben wurden"(S. 14). Zu den von Kirchheimer Schwestern in das Kloster mitgebrachten Handschriften zählt auch eine Gruppe von sieben Handschriften mit dem Besitzeintrag der Gräfin Magdalena von Oettingen, 1446-96 Äbtissin von Kirchheim. "Fünf dieser Bände wurden ihr von ihrer Mutter Agnes, einer geborenen Gräfin von Werdenberg vererbt, die sich diese Handschriften erst hatte schreiben lassen, als sie schon in zweiter Ehe mit Wilhelm Schenk von Schenkenstein verheiratet war"(S. 10). Mit Agnes von Werdenberg hatte sich bereits 1969 Dieter Richter in seiner Dissertation "Die deutsche Überlieferung der Predigten Bertholds von Regensburg" beschäftigt (S. 21-24), handelt es sich bei ihren Büchern doch um das seltene Beispiel der Privatbibliothek einer frommen adligen Dame.

Man wird es mir hoffentlich nachsehen, wenn ich mich im folgenden an dem Indizienprozeß versuche, zumindest einen Teil der Werdenberg-Handschriften mit dem geistigen Leben der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, Agnes" zeitweiligem Wohnsitz, in Verbindung zu bringen. Agnes lebte als einflußreiche Persönlichkeit in einem adligen Stadthaus, dem heutigen "Debler-Palais", und war Gmünder Bürgerin, was ich 1984 in der "Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd" erwähnt habe (S. 130f.). 1449 erscheinen sie und ihr zweiter Mann Wilhelm Schenk als Gmünder Bürger (Stadtarchiv Nördlingen Missiven 1449, 78). 1462 heißt es, Agnes Schenkin sei jetzt in Hohenburg (Missiven 1462, 288), was mit dem Schreibort des 1460 entstandenen Codex III.1.2^o36, der Burg Hohenburg bei Dillingen, zusammenstimmt (vgl. Richter a.a.O.). Agnes blieb jedoch auch in Gmünd präsent, wie Nitschs Regesten für die Zeit ab 1471 (Nr. 1580) belegen. Gestorben ist sie 1473 oder später (ebd. Nr. 2415).

Mustert man die von Schneider beschriebenen Werdenberg-Handschriften, so sind der Gmünder und der Nördlinger Raum bei der Entstehung der Handschriften sicher einflußreicher gewesen als der Umkreis der

Burg Hohenburg. 1464 schrieb ein Johannes K. aus Bopfingen eine geistliche Sammelhandschrift, aus deren Inhalt das Leben der Elsbeth Achler von Reute und das "Gütersteiner Gesprächsbüchlein" von 1447 hervorgehoben seien (S. 270f.). Heinz Maiger von Böhmenkirch, Diener Wilhelms von Hohenrechberg, ist in einer Pergamenturkunde genannt, die beim Binden einer weiteren geistlichen Sammelhandschrift der Agnes von 1466 zerschnitten wurde (S. 207). Etwa 1400/25 wurde eine Handschrift geschrieben, in der das Stück einer Pergamenturkunde, gerichtet an den Propst von Herbrechtingen, Verwendung fand. Außer einem Passionstraktat des Johannes von Zazenhausen (bei Stuttgart) und zwei Mariengebeten enthält die Handschrift ein bislang unbekanntes geistliches Lied mit 11 Strophen, das vermutlich in Schwäbisch Gmünd entstanden ist, wie aus den von Schneider zitierten Versen hervorzugehen scheint: "Hat man zu Ulm verboten zu singen von der sun / so sing wir von der selykaitt wan wir sint hie zu Gmund" (S. 286). Ob sich das, wie Schneider zu bedenken gibt, auf ein Interdikt von 1362 bezieht, muß offen bleiben. Möglicherweise hat Agnes von Werdenberg diese Handschrift in Gmünd geerbt oder gekauft.

Nur ganz kurz kann hier darauf hingewiesen werden, wie aufschlußreich die von Schneider bekanntgemachten Textüberlieferungen für eine vertiefte Kenntnis der Frömmigkeitsgeschichte des ostschwäbischen Raums im Spätmittelalter sind. Bemerkenswert scheinen mir die Einflüsse aus den Niederlanden (Hendrik Herp: S. 296, 336, 487; Thomas a Kempis: S. 449).

Neben einer kleinen Reihe von Rechtshandschriften (S. 51-58) wird den Historiker vor allem die am Ende des 15. Jahrhunderts im Donauwörther Heiligkreuzkloster angelegte "zeitgeschichtliche Sammlung" mit Urkunden, Aktenstücken, historischen Liedern usw. in Gestalt einer Sammelhandschrift interessieren (S. 60-81). Einer der Gewährsleute der Sammlung ist Jörg Hochmut, Kaplan in Nördlingen und Zürich, der die Städte Nördlingen und Donauwörth 1477/78 und 1482 mit Nachrichten über Zeitereignisse versorgte. Sein Bericht über das Erscheinen einer dreifachen Sonne in Zürich 1482 (S. 79 Nr. 69) ist als Schreiben an die Stadt Nördlingen auch in den Nördlinger Missiven des Jahres überliefert (Bl. 52-54). Dieses Anschreiben erwähnt die gleichzeitige Übersendung mehrerer Exemplare einer astrologischen "Practica" des Züricher Arztes Eberhart Schleusinger, ehemals Schulmeister in Nördlingen, und ist für den pragmatischen Gebrauch astrologischer "Geschichtskonstruktionen" im Spätmittelalter nicht ohne Relevanz.

Erwähnt sei noch die Nr. 64 der insgesamt 74 Nummern umfassenden Beschreibung des Sammelbandes mit 1479 datierten "Ettlich landtgesetz" der Herrschaft Württemberg (noch zu identifizieren).

Daß Schneiders Beschreibung von Urkunden und Akten sich nicht nur in der Terminologie von dem unterscheidet, was aus archivischer Sicht wünschenswert wäre, wird man nicht dem Augsburger Katalog allein anlasten dürfen. Dies ist vielmehr Ausdruck einer allgemeinen Hilflosigkeit altgermanistischer Handschriftenpraxis in der Konfrontation mit Geschäftsschriftgut. Beispielhaft nenne ich aus dem Jahr 1989 die germanistische Dissertation von Dieter H. Meyer "Literarische Hausbücher des 16. Jahrhunderts". Abhilfe wäre leicht zu schaffen, wenn die DFG ihre Richtlinien für die Handschriftenbeschreibung entsprechend ergänzte.

Kritisch ist sonst nur wenig anzumerken: S. 239 wird ein Katechismus beschrieben, der aus einer Inkunabel gelöst wurde, ohne daß die für die Gebrauchssituation des Bandes wichtige Information, um welchen Titel es sich bei dem nur mit der Harburger (jetzt Augsburger) Signatur bezeichneten Druck handelt, mitgeliefert wird. Im Ortsregister fehlen leider die Herkunftsorte der Schreiber, und bequemer fände ich allemal ein einziges Kreuzregister für Verfasser, Personen, Orte und Sachen. Ein letzter Punkt, der die Freude an dem gelungenen und auch für eine interdisziplinär orientierte Landesgeschichtsforschung wichtigen Band jedoch nicht zu trüben vermag: Wichtige Erkenntnisse zur Geschichte der einzelnen Handschrift (Schreiber, Auftraggeber bzw. Besitzgeschichte) sollten in künftigen Handschriftenbänden vielleicht doch übersichtlicher im Großdruck präsentiert werden und nicht im Kleindruck neben der Lagenformel und den Wasserzeichen untergehen (vgl. auch Rez., Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert, 1984, S. 221; Gmünder Studien 3, 1989, S. 126 Anm. 10). Handschriftenbeschreibungen sind eben - das machen Frau Schneiders Kataloge auf beinahe jeder Seite deutlich - nicht nur deskriptive Materialdarbietungen, sondern auch genuine Forschungsleistungen.

**Druckfassung erschienen in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 50 (1991), S. 580-583
(verändert)**